

**Wolfgang Amadeus Mozarts** Oper „*La Clemenza di Tito*“ (Die Milde des Titus) entstand in seinem Todesjahr 1791. Für die Komposition und Einstudierung des Werkes standen ihm etwa sechs Wochen zur Verfügung. Die Handlung um den weisen und verzeihenden Herrscher Titus entspricht dem Anlass des Auftrags, nämlich der Krönung Kaiser Leopolds des II. in Prag. Der Beliebtheitsgrad dieser Oper war nach Mozarts Tod sehr groß, nahm aber gegenüber seinen anderen Werken stetig ab. Die Ouvertüre genießt dennoch bis heute viel Beachtung.

Der barocke Teil des Konzertes beginnt mit einem Doppelkonzert **Georg Philipp Telemanns**, das mit einer ungewöhnlichen Besetzung aufwartet. Selbst in Telemanns an die tausend Konzerte und Suiten umfassenden Oeuvre kommt die Kombination Blockflöte/Querflöte nur einmal vor. Da die Originalhandschrift in der Hessischen Landesbibliothek liegt, ist als Entstehungszeit 1712 bis 1716 anzunehmen, als Telemann Musikdirektor in Frankfurt am Main war. Bemerkenswert ist besonders der vierte Satz, der in seinem Rondothema Drehleiereffekte in den Bassstimmen nachahmt.

Die nächsten beiden Werke von **Alessandro Marcello** und **Antonio Vivaldi** eint eine Gemeinsamkeit besonderer Art. Beide hat nämlich Johann Sebastian Bach abgeschrieben und bearbeitet: Marcellos Oboenkonzert für Tasteninstrument solo (BWV 974), das Vivaldische Konzert (ein Kuriosum in der Gattung des Klavierkonzerts!) als Konzert für vier Cembali und Streicher. Neben der Wertschätzung der Werke dürfte Bachs Interesse auch darin bestanden haben, sich die Konzertform praktisch anzueignen. Marcellos Konzert hat eine Geschichte, die es wert wäre, sie in einem Programm „Echt oder falsch?“ nachzuzeichnen. Das Konzert galt lange als Werk Vivaldis, dann des Bruders Benedetto Marcello und wurde zudem einen Ton tiefer publiziert, bis man einen alten Druck von 1716 wiederfand, der unmissverständlich Alessandro als Komponisten auswies.

Vivaldis Wirken als „*Maestro di Violino*“ am Ospedale della Pietà, in dem er junge Mädchen unterrichtete, belegt zum Einen sein Engagement für die Jugend und erklärt zum Anderen die unglaubliche Zahl von weit über 200 Violinkonzerten. Nur ein kleiner Teil wurde zu Lebzeiten des Komponisten gedruckt. Die erste Sammlung von zwölf Konzerten, deren zehntes Stück heute zu Gehör kommt, ist „*L'Estro Armonico*“ (Die harmonische Eingebung) überschrieben und enthält je vier Konzerte für eine, zwei oder vier Violinen, teilweise mit obligatem Violoncello.

Ein nahezu unbeschriebenes Blatt der Musikgeschichte ist der in Chelsea geborene **Robert Woodcock**, nicht zuletzt da er nur ein Opus („*XII Concertos*“, 1727) veröffentlicht hat. Dafür wurde er als Maler bekannt, indem er Werke des Flamen Van de Velde kopierte. In dem Konzert für zwei Blockflöten erscheint mit der Gavotta ein Tanzsatz, dessen zwei Wiederholungen Raum für eine Violoncello- und eine Violinvariation geben. Gemäß der damaligen Tradition wurden solche Konzerte in Pausen von Theateraufführungen gespielt, wie wir auch von Händelschen Konzerten wissen.

**Johann Sebastian Bach** kann getrost als Schöpfer des Klavierkonzerts gelten. Dabei sind seine Werke dieser Gattung wohl alle als Konzerte mit anderen Soloinstrumenten entstanden und erst in Bachs Leipziger Zeit um 1729 umgeschrieben worden. Die nicht erhaltenen Originalfassungen lassen sich nicht immer rekonstruieren, und so herrscht auch bei dem Konzert in f-moll keine endgültige Klarheit. Immerhin taucht der zweite Satz als Einleitung der Kantate BWV 156 „*Ich steh mit einem Fuß im Grabe*“ auf. Den Solopart übernimmt dort eine Oboe.

Von **Joseph Haydn** existieren verbürgt sieben Solokonzerte, zu denen das Klavierkonzert D-Dur zählt (über nicht verbürgte, unechte und untergeschobene Konzerte informiert „Echt oder falsch?“, siehe Konzertankündigung). Es stammt aus der Zeit vor 1782 und erfreute sich nicht nur beim Publikum, sondern auch bei verschiedenen Verlagen größter Beliebtheit, denn das Copyright ist erst eine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Der dritte Satz verwendet, wie bei Haydn häufig, ungarische Idiome. Diese Eigenheit war zwar eine Modeerscheinung, der später auch Johannes Brahms in seinen Ungarischen

Tänzen erlag, sie lässt sich aber auch biographisch erklären: Haydn verbrachte seine frühe Kindheit und einen großen Teil seines Arbeitslebens im heutigen Ungarn.

Wollte man die Wunderkindkarrieren von Mozart und **Camille Saint-Saëns** vergleichen, so müsste man erstaunt feststellen, dass Saint-Saëns Mozart voraus war: seine erste Komposition war schon vor dem vierten Geburtstag fertig. Mit fünf begann das nicht ausgelastete Kind mit dem Erlernen der griechischen Sprache und mit zehn spielte er alle Beethovensonaten auswendig. Aber anders als Mozart hatte er nicht den Nimbus des Frühverstorbenen: am Ende seines Lebens galt der erkonservative 86-jährige als Meister „*gutgeschriebener schlechter Musik*“. Aber da war die Musikgeschichte in den Personen von Strawinsky oder Schönberg schon über ihn hinweggerollt... Die Romanze op. 36 ist 1874 entstanden und bildet den Beginn einer Vielzahl von französischen Solostücken für Horn.

**Mozarts** Begeisterung für das Instrument Flöte hielt sich bekanntlich sehr in Grenzen. Dass wir trotzdem mehrere Konzerte und Kammermusikwerke mit Flöte besitzen, verdanken wir einem holländischen Amateur, der diese Werke in Auftrag gab. Als der vorgegebene Termin verstrichen war, standen aber nicht „*drei kleine, leichte kurze Concertln*“ zu Buche, sondern ein neues Konzert, ein umgeschriebenes und ein einzelnes Andante – sehr zum Ärger des Herrn Papa, der seinem 22-jährigen Sohn per Brief Vorhaltungen machte.

Das Adagio von **Heinrich Joseph Bärmann** wäre auch noch ein schöner Fall für „Echt oder falsch?“ Es wurde 1922 aufgefunden und vier Jahre später als Werk Richard Wagners herausgegeben. Angeblich war es von einem Klarinettenisten 1833 bei diesem bestellt worden. Später fand man allerdings Bärmanns Konzert Es-Dur op. 23 auf und entdeckte, dass der Mittelsatz mit dem vermeintlich Wagnerschen identisch war. Wie konnte es dazu kommen? Auf dem Wagner-Exemplar stand der Name Wagner drauf, aber da gab es wohl einen gleichnamigen Klarinettenisten!

**Franz Schubert** wuchs in einer Zeit auf, in der in Wien der italienische Stil für wahre Begeisterungstürme sorgte. In der Folge einer Diskussion über den Wert Rossinischer Ouvertüren ließ sich Schubert dazu hinreißen, zu behaupten, „*derlei Ouvertüren könne er jederzeit aus dem Ärmel schütteln*.“ So entstanden zwei Ouvertüren „*in italienischen Geschmack und dem Diktator desselben, Herrn Rossini, nachgebildet*“. Geschrieben in einem Zug 1817 zwischen den Sätzen der sechsten Sinfonie zeigen sie eine Spritzigkeit und Eleganz, die sie berechtigt neben die Werke seines (gar nicht gewollten) Vorbildes stellt.